

ZWISCHEN DONAU UND MARITZA – EINE LITERTURREISE MIT FELIX KANITZ IM HEUTIGEN BULGARIEN

ČUDOMIR UND DIE WUNDER DES LACHENS

Verfasserin: Natalie Sandner, Universität Wien / Kunstschule Wien

Wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Dr. Lyubka Lipčeva-Prandževa

1. Biografie

Čudomir kommt am 25. März 1890 als Dimităr Hristov Čorbadžijski in Turija bei Kazanlāk zur Welt. Er ist das fünfte Kind seiner Eltern Marija und Hristo. Nach dem Besuch der örtlichen Volksschule und der ersten Jahre der Mittelschule in Kazanlāk schließt er die Schule in Stara Zagora ab und studiert ab 1906 in der Sofioter Zeichenschule. Bereits als 17-jähriger veröffentlicht er eine Karikatur in der Tageszeitung *Balkanska Tribuna*, und ist bis Ende der 20er Jahre in fast allen humorvollen Blättern des Landes vertreten, darunter *Baraban* („Trommel“), *Värtokášnik* („Mahlstrom“), *Monokl* und andere. 1910 gibt er gemeinsam mit Sava Zlăčkin das Magazin *Žilo* („Stachel“) heraus. Das Pseudonym *Čudomir* setzt sich aus den Wörtern „Wunder“ (*čudo*) und „Welt“ (*mir*) zusammen, kann also grob in Facetten des Begriffs „Weltwunder“ verstanden werden.

Von 1914 bis 1918 ist Čudomir zum Kriegsdienst einberufen; sein Studium kann er erst 1919 abschließen. Ihm wird eine Position in Sofia angeboten, die er jedoch ablehnt, um in Kazanlāk an der Pädagogischen Schule Zeichenlehrer zu werden.

Er beginnt Kooperationen mit dem dortigen Heimatmuseum *Iskra* und der Zeitung *Kazanlăška Iskra* („Kazanlăker Funke“). 1921 heiratet er Mara Nonova, die er in Sofia beim Studium kennengelernt hat. Zwei Einzelausstellungen seiner Karikaturen folgen 1926 und '27. Das Paar verbringt 1929-30 einige Zeit in Paris und Wien.

Zurück in Bulgarien betätigt er sich ab 1930 viele Jahre als Kurator (später Direktor) des Iskra-Museums und gemeinsam mit Geno Dončev als Zeitungsherausgeber. Dazu kommt die Zusammenarbeit mit der Zeitung *Zora* („Dämmerung“) in Sofia, wo er wöchentlich u.a. seine beliebten Erzählungen veröffentlicht. Zahlreiche Reisen führen ihn etwa in die Türkei, nach Italien oder – als Teil einer Gruppe prominenter Karikaturisten – 1937 nach Belgrad. Zwischen 1935 und 1940 erscheinen vier Bände mit humoristischen Kurzgeschichten, seine bekanntesten Arbeiten, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Sie drehen sich um „typisch bulgarische“ Gestalten, deren Weltsicht und sprachliche Eigenheiten der Autor mit scharfer Klinge freilegt. Weitere folgen 1947 und '57, jeder Band wird wegen großer Beliebtheit mehrmals neu aufgelegt. 1940 gibt Čudomir das Schreiben auf und verbittert angesichts des aufsteigenden Faschismus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg steht die neu gegründete Bulgarische Volksrepublik unter dem Einfluss der Sowjetunion, die Čudomir 1958 in einer Delegation bulgarischer Schriftsteller bereist. Zwei Jahre darauf kommt er auch in die Tschechoslowakei, nach Ungarn und Rumänien. In den 60er Jahren finden zwei weitere Ausstellungen mit Aquarellen statt. 1966 wird er aus dem Wahlkreis Pavelbanja als Parlamentsmitglied entsandt und gründet mit einer Spende von 20.000 BGN einen der ersten modernen Kulturfonds Bulgariens.

Čudomir stirbt am 26. Dezember 1967 nach schwerer Krankheit im Regierungskrankenhaus und ist im Garten seines Hauses in Kazanlāk begraben.

1979 wird in seiner Heimatstadt das Čudomir Literatur- und Kunstmuseum eröffnet, 1992 entsteht die nach ihm benannte Kulturstiftung unter der Präsidentschaft von Atanas Božkov.

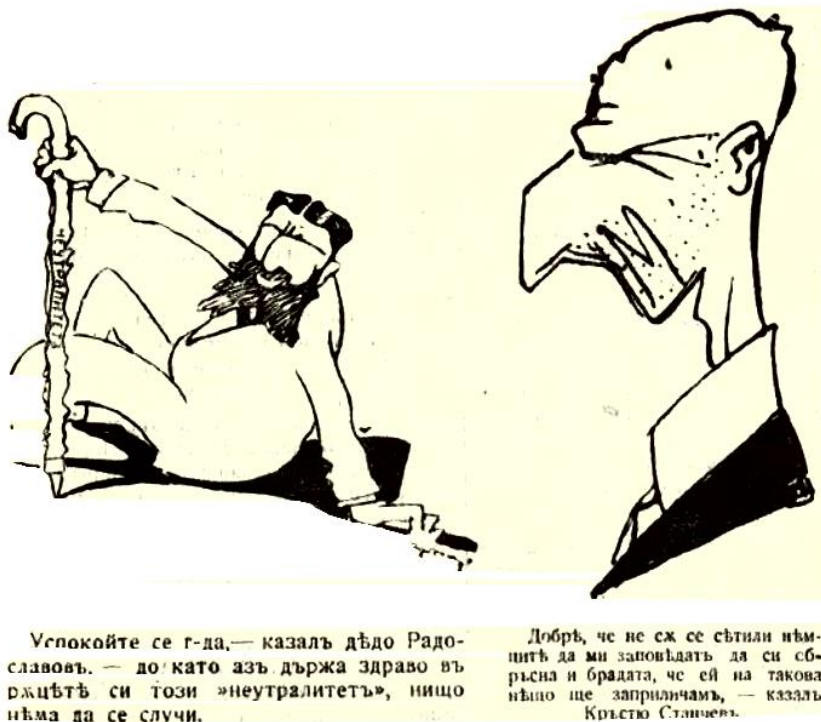
Neben den Publikationen in den diversen Medien gibt es zahlreiche alleinstehende Publikationen von Čudomirs Prosawerk und Bildbände, davon nicht wenige nach seinem Tod erschienen. In seiner Heimat Kazanlak, die in seinen Erzählungen verewigt ist, wird der Künstler nach wie vor gefeiert, etwa bei den jährlich ab seinem Geburtstag am 25. März stattfindenden „Čudomir-Festtagen“.

2. Der Karikaturist. Beispiele aus *Baraban*

Es gibt zwei thematische Genres von Karikaturen bei Čudomir: die politische und die soziale oder Alltagskarikatur.

Die politische Karikatur hat eine lange Tradition, in der bekannten breitenwirksamen Form etabliert sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie bietet nicht nur Raum zur Kritik, sondern hat auch einen hohen Informationsgehalt bzgl. des tagesaktuellen Geschehens. Als Čudomir 1914 von der Front zurückkehrt, beginnt er der Zeitung *Baraban* („Trommel“) Karikaturen zu veröffentlichen, wo auch namhafte Autoren wie Dimčo Debeljanov, Georgi Rajčev und andere mitarbeiten. Die Künstler sind von einer existenziellen Frustration erfasst, und das Lachen darüber wird zum heilsamen Ausweg. Im *Baraban* können wir das Barometer der moralischen Verlotterung und Engstirnigkeit in Politik und Institutionen ablesen. Doch die beiden Genres kommunizieren; das Versagen der Politik klingt aus vertrauten Bildern des Alltags.

Als Beispiel seien einige Karikaturen aus den Jahren 1914-15 wiedergegeben¹:



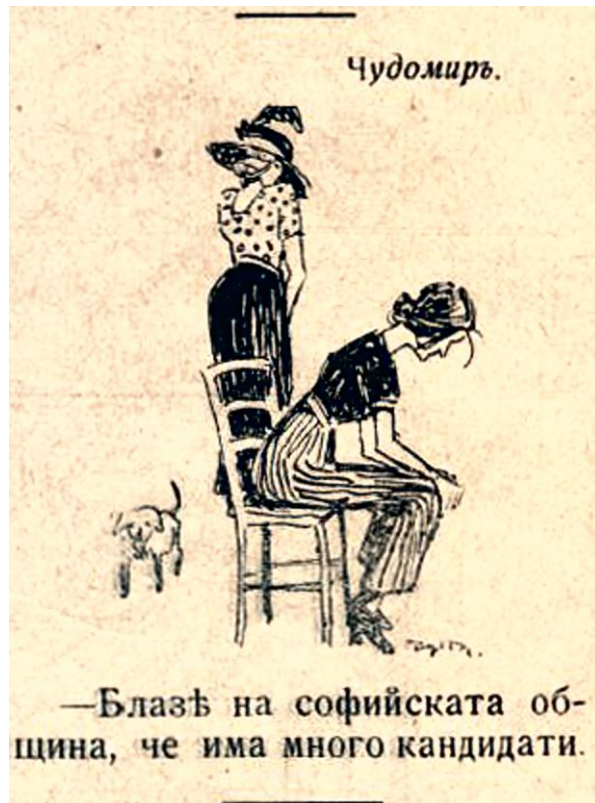
Beruhigen Sie sich, mein Herr – sagte Großvater Radoslavov² - Solange ich diese „Neutralität“ festhalte, wird nichts passieren.

Gut, dass die Deutschen nicht daran gedacht haben, mir zu befehlen, meinen Bart abzurasierern, dass ich so aussehen würde, - sagte Krăstju Stančev³.

¹ Quelle: Benin, Benina 2017.

² Vasil Radoslavov, zu der Zeit bulgarischer Premierminister.

³ Krăstju Stančev, ein so genannter „Germanophiler“. Sein Kommentar widerlegt weitgehend die politische Rede von Vasil Radoslavov und weist darauf hin, dass es externe Kräfte gibt, die die bulgarische Politik beeinflussen und sogar bestimmen können (Benin, Benina 2017).



„Gut hat es die Gemeinde Sofia, die hat viele Kandidaten“

Auf den Spuren des Attentats⁴



- Warte, lass mal sehen, Mädels, das scheinen doch Bomben zu sein bei dir! ...

4 Am 1. Februar 1915 wurde im Kasino in Sofia ein Bombenanschlag verübt, der politisch motiviert war und die Regierung bzgl. Allianzen im Krieg beeinflussen sollte. Die Ermittlungen wurden sehr inkompetent geführt und ließen Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Polizeiarbeit aufkommen.

Alles wird teurer



- letztes Jahr warst du ein guter Schüler, hast lauter Sechser⁵ bekommen – und jetzt? ...
- Eh, Papa, was kann man machen, alles wird teurer, auch die Zensuren.



- Väterchen Pope, was bedeutet das: „liebt einander“?
- Eh, es heißt: heute eine, morgen eine andere, am nächsten Tag eine andere...

3. Der Autor. Čudomirs Erzählungen

3.1. Der gemischte Stil

Čudomir bedient sich einer oralen Erzählform, in der die Erzähler häufig für das Geschehen (mit)verantwortlich sind. Sie entscheiden, was als ‚wichtiges‘ oder ‚unwichtiges‘ Ereignis gilt. Die Bedingtheit, der Sprechaktcharakter des Gesagten wird hervorgehoben, was stark an Texte einer mündlichen Überlieferungstradition erinnert.

Der Autor positioniert seine Texte als ironischen Kommentar und Gegengewicht zur modischen hochliterarischen Form.

Im Fokus stehen sprachliche Pathologien: Es gibt einerseits jene Erzähler, die einen fremden Stil erfolglos nachahmen; andererseits jene, die ihren von Amts wegen (als Priester, Beamte...) antrainierten Stil stur in den unpassendsten Situationen beibehalten. In den Worten des Literaturwissenschaftlers Nikola Georgiev:

Die stilistische Mimikry und Trägheit sowie andere Fehler der Čudomir'schen Charaktere sind nicht nur eine alte, sondern auch eine leichte, einige sagen, billige Technik. [...] In [Čudomirs Erzählungen] wirkt sie allerdings nicht ‚aus sich selbst heraus‘, sie findet sich nicht bloß im Munde eines Priesters, Offiziers, Politikers – sie ist überall und in allem. Sowohl die Helden als auch der Erzähler und die gesamten Erzählungen geben sich in einer auffälligen und witzigen Mischung von Stilebenen, Klischees, Blockzitate aus ‚Fremdwörtern‘ – alle in ironischer Spannung zueinander, zu dem Sprecher, zur privaten und allgemeinen Situation (Georgiev 2003).

Georgiev sieht Parallelen zur Psychologischen Literatur (deren bekanntestes Beispiel wohl Cervantes' Don Quixote darstellt): die innere Welt der Charaktere wird nicht analysiert, ihre Werturteile allein strukturieren die Szenen. Anders als im Baj Ganju'schen Folkloreton⁶ handelt es sich nicht um lebende Umgangssprache, sondern um ein komplexes Gewebe mit großer Ausdruckskraft.

Ein Beispiel ist die Geschichte von Feldhüter Penko: Penkos Aufgabe ist es, die Felder des Dorfes zu hüten, tatsächlich aber stiehlt er Früchte, die er in seinen verknoteten Ärmeln verbirgt. Eines Tages überfrisst er sich derart an Melonen, dass er von anderen Dorfbewohnern versorgt wird. In seinem Keller findet man sodann die gestohlenen Früchte, Penko fliegt auf und wird des Dorfes verwiesen – nicht, ohne dass andere Personen wiederum vom Diebesgut etwas für sich selbst abzweigen. Dieser eher banale Inhalt wird in einem bürokratisch-abstrakten Stil erzählt. Nur der letzte Satz – es geht um Penkos zerrissenen Hosenboden – ist umgangssprachlich-lapidar.

3.2. Das Dorf, der balkanische Selbstwert und Europa

Fast ausnahmslos spielen Čudomirs Geschichten im Dorf und behandeln Ereignisse, die sie für interessant halten und die mit dem Wort *proizšestvie* („Zwischenfall“) bezeichnet werden. Eine Erzählung trägt diesen Begriff sogar als Titel. Dies verweist auf die Kleinlichkeit und Tratschlust der Erzähler. Oft gibt es den Charakter des ‚dörflichen Originals‘, einer Person, deren skurrile Eigenschaften in episodischer Form präsentiert werden, so etwa der bauernschlaue *Verlogene Säbi*: Die Erzählung besteht aus kurzen, unverbundenen Episoden – Säbi verweist einen hungrigen Besucher zum falschen Haus, Säbi betrügt den Gerichtsvollzieher, Säbi ergaunert sich beim Militär freie Tage.

Ein weiterer häufiger Gast ist der Staatsdiener ohne Ehrgeiz. Trotz der verschrobenen Charaktere und seltsamen Zwischenfällen bleibt die Geschichte statisch – Georgiev ordnet sie dem literarischen

⁶ Aleko Konstantinos Geschichten über Baj Ganjo wurden zuerst im Laufe des Jahres 1894 einzeln in der Zeitschrift „Misal“ publiziert, bevor der Autor sie 1895 in einer Gesamtausgabe herausgab. Diese zeitsatirischen und kulturkritischen Skizzen wurden sehr populär, und um die stereotype Figur von Baj Ganjo entwickelte sich bald eine selbständige mündliche Anekdotentradition. Nach dieser Zeit aber wurde der mündliche Erzählstil immer weniger in der Literatur angewandt.

Genre der Vignette zu. Um das Statische dieser Geschichten zu beleuchten, seien zwei Arten beschrieben, auf die *Veränderung* in der Čudomir'sche Erzählwelt erscheint: Im ersten Szenario strebt ein enthusiastischer Exzentriker aus dem Dorf eine Veränderung (in seinem Alltag, in der Gesellschaft...) an, scheitert, und wird belächelt. Im zweiten Szenario wird die Veränderung als Reform „von oben“ angeordnet, die Umsetzung wird aber auf der dörflichen Ebene derart verkorkst (durch Dummheit, Korruption...), dass von ihr nichts übrigbleibt. In beiden Szenarien scheint die Zeit still zu stehen: Vergangenheit abstrakt, Gegenwart statisch, Zukunft gibt es nicht. Es handelt sich um eine eigene Art der Provinzidylle – es ist ein Dasein Armut, aber es gibt keinen Kampf mit ihr. Georgiev nennt dies „Armutshedonismus“. Besonders in den Jahren 1944-50 wurde Čudomirs zuvor sehr beliebtes Werk verachtet und als „Kazanläker Tratsch“ verhöhnt.

Ein weiteres Element, das hier kurz Beachtung finden soll, ist die Außenwelt abseits des dörflichen Universums, in Form des fantasierten Europas. Der Schauplatz ändert sich kaum, also kommt Europa eben ins Dorf. Hier sind die bereits erwähnten Aspekte technischer Fortschritt und staatliche Reformen relevant. Die Erzählung „À la minute“ handelt vom überwältigenden Eindruck des technischen Fortschritts in der „westlichen“ Welt, und wird in gewohnt ironischer Manier mit dörflichem Tratsch, Aberglauben und Doppelbödiger Erzählstruktur verwoben. Eine weitere Geschichte, die die paradoxe Einheit von „großer“ und „kleiner“ Welt und die verzerrten Perspektiven der Menschen amüsant illustriert, ist etwa *Fros Muviton*: Nachdem Frau Frosa im Kino die anderen Anwesenden beobachtet, beurteilt und detailliert ihrem daneben sitzenden Mann beschrieben hat, hat dieser kein Bedürfnis mehr, die Wochenschau mit Weltnachrichten (der Titel spielt mit „Fox Movietone“) zu sehen.

Der zweite Aspekt begegnet uns bei Čudomir im Paradox des Beamten, der den ungerechten und ineffizienten Staat mitverantwortet und an ihm Teil hat, der aber zugleich darunter leidet. Die alte und die neue Staatsform mischen sich auf beiderseits nachteilige Weise.

So scharf Čudomirs Blick auf diese (so gut wie) verschwundene Welt auch war und so gut er sich verkaufte, konnte die etablierte „Hochkultur“ in ihm zunächst nicht mehr sehen als den Humoristen, der Folkloregeschichten schreibt. Erst als der in Sofia unterrichtende italienisch-russische Emigrant Petăr Bicili auf ihn aufmerksam wird und ihn in einem Artikel in der deutschsprachigen „Slavischen Rundschau“ lobt und mit Zoščenko vergleicht, gewinnt er auch in Bulgarien in Prestige – die Ironie scheint des Künstlers würdig.

Literatur

Benin, Benina 2017: Benin, Nikola; Benina, Iljana. *Čudomir sred krăga „barabanisti“: Karikaturite na Čudomir v chumorističното spisanie „Baraban“*. Nauchna konferentsia „Nashentsi – vek po-kasno, vse taka zhivi“, 27.03.2020, Kazanlăk. <<https://www.academia.edu>> (28.03.2021).

Georgiev 2003: Georgiev, Nikola Păt kăm Evropa li? Ne săm ot tjach (Razkazite na Čudomir njakoga i sega). In: ders.: *Nova kniga za bălgarskija narod*. Izdatelstvo LiterNet, 09.07.2003.

Goleminova 2017: Goleminova, Lili. *Čudomir veče e v učebnicite – i kato pisatel, i kato chudožnik*. <<https://bnr.bg/ru/post/100873576/chudomir-veche-e-v-ucebnicite-i-kato-pisatel-i-kato-hudojnik>> (28.03.2021).